

Bezugspreise:

für Österreich-Ungarn:
ganzjährig K 4.—
halbjährig K 2.—

für Amerika:
ganzjährig D. 1·25

für das übrige Ausland
ganzjährig K 5·20

Briefe ohne Unterschrift
werden nicht berücksichtigt,
Manuskripte nicht zurück-
gesendet.

Gottscheer Bote.

Erscheint mit einer illustrierten Beilage „Wandermappe“ am 4. und 19.
eines jeden Monats.

Bestellungen übernimmt die **Verwaltung des Gottscheer Boten** in Gottschie, Hauptplatz Nr. 87.
Berichte sind zu senden an die **Schriftleitung des Gottscheer Boten** in Gottschie.

Anzeigen (Inserate)
werden nach Tarif be-
rechnet und von der Ver-
waltung des Blattes
übernommen.

Die „Wandermappe“ ist
nur als Beilage des Gott-
scheer Boten erhältlich.

Postsparkassen-Konto
Nr. 842.285.

Verzeichsstelle: Schul-
gasse Nr. 75.

Nr. 16.

Gottschie, am 19. August 1904.

Jahrgang I.

Die deutsche Sprache im Auslande.

Wenn wir von der deutschen Sprache im Auslande, d. i. von der Ausbreitung der deutschen Sprache in Ländern mit nicht deutscher Landessprache schreiben, so haben wir selbstredend nur die gebildeten Stände im Auge. Denn diese sind es vor allem, welche bis in die letzten Jahrzehnte der französischen Sprache einen mehr als gebührenden Vorrang einräumten, in denen sich also die französische Sprache als eine nicht zu unterschätzende Rivalin der deutschen darstellte. Gab es ja sogar eine Zeit, wo selbst an deutschen Höfen fast ausschließlich französisch gesprochen wurde. Deutsche Fürsten beriefen französische Gelehrte und Künstler ins Land, lasen nur französische Bücher, huldigten nur französischem Geschmacke usw. Dem Beispiele der Fürsten folgten der Adel und die höheren Stände; französisch parlieren galt als nobel. Diese Zeiten sind nun gottlob vorüber. Nicht nur hat sich Deutschland von der Bevormundung Frankreichs auch in sprachlicher Beziehung befreit, in jüngster Zeit hat sich die deutsche Sprache die ihr gebührende Achtung und Stellung auch in anderer Herren Ländern, sogar in Frankreich errungen und heute kann man sagen: Die deutsche Sprache ist eine achtunggebietende Nebenbuhlerin der französischen geworden. Denn wenn auch die französische Sprache noch immer als die Diplomaten-sprache gilt, so läßt es sich doch nicht leugnen, daß die deutsche Sprache immer mehr Eingang findet in Länder, deren Tore früher nur der französischen oder englischen geöffnet waren. Sehr bemerkenswert ist in dieser Beziehung ein Artikel in den Münchener „Historisch-politischen Blättern“ des vorletzten Jahrganges Seite 766.

Die Ortsnamen der deutschen Sprachinsel Gottschie.

(13. Fortsetzung.)

Wir sind bei Gottschie stehen geblieben, haben uns also nun zunächst in der Nachbarschaft der Stadt umzusehen. Nehmen wir somit unseren Ausgangspunkt von Klindorf. „Dorf“ bedarf natürlich keiner Erklärung; aber was steckt in dem „Klin“? Man hat auf glina = Ton, Letten hingewiesen (Kref. Einleitung in die slav. Literaturgeschichte Seite 555 = glinje). Darnach wäre also Klindorf = Lehmdorf, etwa so wie die verschiedenen Glina, Gline, Glinek, Glinica, Glinzko zc. (Orte in Steiermark, Kärnten, Krain und Galizien), ebenso auch der Fluß Glina erklärt werden. Auch das Glineke in Brandenburg wird zu Glina gestellt, also = Lehmdorf, Lettendorf. Diese Erklärung dürfte uns jedoch kaum recht befriedigen, und zwar, abgesehen von der Schreibung von Klindorf mit „K“ und nicht mit „G“, auch aus sachlichen Gründen. Warum sollte gerade Klindorf ein Lehmdorf sein? Ist nicht dieselbe Lehm- oder Tonerde auch anderwärts im Ländchen in ganz gleicher Weise und von ganz gleicher Art zu finden? Wir werden uns also nach einer anderen Deutung umsehen müssen. Im alten Herrschaftsurbar (1574) treffen wir in der Stadt einen Antoni Klin an, und in Klindorf selbst kommt Klingoreisch noch jetzt als Vulgo-

Der Verfasser berichtet größtenteils aus eigener Anschauung, wodurch seine Ausführungen an Interesse gewinnen. Wir entnehmen denselben folgendes:

„Seit zwanzig Jahren besteht in Paris ein eigener Verein, Alliance Française, um die Ausbreitung der französischen Sprache im Auslande und den Siedelländern zu fördern. Der Verein sammelt Geld, um französische Schulen, Büchereien usw. im Auslande zu unterhalten. Er hat auch Ferienturje in Paris eingerichtet, die jährlich von etwa 400 Ausländern, meist Lehrern, besucht werden, um sich im Französischen zu vervollkommen. Gleichzeitig werden Anstrengungen gemacht, um wiederum mehr ausländische Studenten für die französischen Hochschulen zu gewinnen. Es wurden Verbindungen in England und Nordamerika angeknüpft, Professoren reisten hin. Auf einer solchen Werbereise hielt Brunetière entsprechende Vorträge in verschiedenen Städten der Vereinigten Staaten. Ob viele Studenten aus England und Nordamerika seither gekommen, ist nicht bekannt geworden.

Die Klagen über das Zurückweichen der französischen Sprache sind indes nicht verstummt. Die Blätter bringen genaue Angaben über die einzelnen Schulen Englands, in welchen deutscher Sprachunterricht eingeführt, der französische abgeschafft oder eingeschränkt wurde. Ähnlich ist es in Nordamerika und Holland. In Frankreich selbst hat die deutsche Sprache schon längst weitaus den Vorrang über alle fremden Sprachen errungen. Nach genauen Ausweisen lernt in den höheren Schulen meist kaum ein Fünftel der Schüler, selbst oft noch viel weniger, englisch, alle anderen deutsch. Auch in den Seestädten, wo doch der Hauptverkehr nach England und

name vor. Dieses Klin ist nun aller Wahrscheinlichkeit nach nichts anderes als der im Niederdorfer Boden noch jetzt häufig vorkommende Familienname Klin in reifnizerischer (gottschieischer) Aussprache, die das u zu ü macht. Jener Klin, oder Klin, der sich zuerst im nachmaligen Dorfe Klindorf niederließ, dürfte also ein biederer Niederdorfer oder Reifnizer sein. Er gehört offenbar der ältesten (slawischen) Schichte der Besiedler des Gottscheer Bodens an. Vielleicht sagte man ursprünglich, als er vielleicht nicht nur der erste sondern der einzige Siedler dort war, „bei Klin“.

(Fortsetzung folgt.)

Wie verhütet man Blinddarmentzündungen?

Die Blinddarmentzündung ist eine jener Krankheiten, von denen man in früherer Zeit nur wenig gehört hat. Wie hat man von Blinddarmentzündungen soviel vernommen als in den letzten Jahren. Es ist daher auch kein Wunder, wenn die Furcht und die Angst vor dieser ebenso unheimlichen als schmerzhaften Krankheit bei der Bevölkerung sichtlich im Wachsen ist. — Auch in den engeren Kreisen unserer Stadt und deren Umgebung haben in jüngster Zeit mehrere Blinddarmentzündungsfälle operative Eingriffe zur Folge

Nordamerika geht, ist es kaum anders. Sogar in der Handelshochschule zu Paris behauptet das Deutsche mit 86 Lernenden gegen 80 Englischlernende die Oberhand. In den anderen Fachschulen herrscht das Deutsche meist ausschließlich. Die Gelehrten, Professoren, seien sie nun Philosophen, Philologen, Naturwissenschaftler, Juristen, Historiker oder Mathematiker, verstehen alle deutsch, oft sehr gut, aber selten englisch. Auf dem internationalen Geographentage vor einigen Jahren in Berlin hielten mehrere Franzosen deutsche Reden, fast alle Franzosen konnten sich an den deutschen Beratungen, Unterhaltungen beteiligen. Auch in Spanien und Portugal wird viel mehr deutsch gelernt als früher, wie ich mich durch persönliche Erfahrungen überzeugen konnte. Die deutsche Sprache ist, trotz des großen Machtbereiches des Französischen, in literarischer und wissenschaftlicher Hinsicht die Nebenbuhlerin des Französischen, daher unentbehrlich in vielen Fächern und Fällen. Auf den wissenschaftlichen Kongressen, die während der Pariser Ausstellung im Jahre 1900 stattfanden, war Deutsch neben dem Französischen die gebräuchlichste Sprache; die darin gehaltenen Vorträge brauchten gewöhnlich nicht erst übersetzt zu werden.

Aber auch in geschäftlicher Hinsicht ist das Deutsche wichtig. In der Automobilschule zu Paris wird „gewerbliches Deutsch“, aber nicht Englisch gelehrt. In allen namhaften Handelsplätzen der Welt sind auch Deutsche ansässig, sofern sich überhaupt Europäer dort finden. Vor zwei Jahren ließen zwei Pariser Blätter durch ihre Mitarbeiter Reisen um die Welt machen. Bis Moskau fanden dieselben Personen, mit denen sie französisch reden konnten. Auf der zwanzigtägigen Bahnfahrt durch Sibirien fand der eine außer einem Landsmann, nur einen höheren Offizier, der französisch verstand, überall aber Deutschredende. In Nordamerika, von San Franzisko bis New York, hörte er überall auch deutsch reden.

Die russischen Seeoffiziere, welche vor Jahren bei dem Flottenbesuch in Paris so ausnehmend gefeiert wurden, verstanden deutsch — wie ich mich selbst überzeugt habe — aber nicht französisch; selbst ihr Führer, Admiral Avelan, befand sich in diesem Fall. Daß in gewissen russischen Fachschulen (z. B. in der Marine-Akademie) einzelne Wissenschaften, wie höhere Mathematik, deutsch vorgetragen werden, ist Tatsache. Die Ärzte der skandinavischen Länder bilden einen wissenschaftlichen Verein, dessen Sprache und Zeitschrift deutsch sind.

Bezüglich des Deutschtums in Amerika schreibt der nämliche Verfasser: „Alle Berichte bestätigen, daß die französische Bevölkerung in den Vereinigten Staaten gar zu sehr der religiösen Gleichgültigkeit verfallen ist, hierin gegen die deutschen Katholiken weit zurücksteht, welche sich wie in Deutschland einigen, um ihre Rechte,

gehabt. Die auffallende Zunahme dieser Krankheit in neuester Zeit dürfte übrigens nur eine scheinbare sein. Blinddarmentzündungen hat es jedenfalls auch schon in früheren Zeiten nicht selten gegeben, nur sind sie als solche nicht erkannt worden. In Wirklichkeit dürften also nicht die Erkrankungen an Blinddarmentzündung so auffallend sich vermehrt haben, sondern es hat vielmehr die richtige Erkennung dieser Krankheit in neuester Zeit sehr wesentliche Fortschritte gemacht. Bei dem, wie man sieht, häufigen Vorkommen der Blinddarmentzündung interessiert sich nun auch alle Welt für die Mittel der Verhütung. Wir wollen demnach in folgenden die einschlägigen gemeinverständlichen Ausführungen des Dr. Paasik aus „Gesundheit in Wort und Bild“ wiedergeben.

Eine rationelle Verhütung der Blinddarmentzündung setzt mit einer sorgfältigen Überwachung der Verdauung ein. Schon leichte, mit Säureüberschuß verbundene Magenverstimmungen erfordern Diät und säurewidrige (alkalische) Mittel, die zweckmäßig während der Höhe der Verdauung in der zweiten Stunde nach der Mahlzeit genommen werden. Während der Verdauung sorge man außerdem durch Bewegung und Bekleidung für warme Füße. Eine allzu reichliche Ernährung ist unter diesen Umständen ebensowenig empfehlenswert wie allzu kurze Zwischenräume der Mahlzeiten. Insbesondere können Gasanhäufungen bei bestehendem

ihre Sache zu verteidigen. Die deutschen Familien suchen ihre Kinder untereinander zu verheiraten, um ihnen mit der Sprache auch den katholischen Glauben zu erhalten. Die Deutschen haben sich ganzer Gewerbebezüge bemächtigt. Gesang, Musik, Bücher, auch die bildenden Künste gehören ihnen vielfach. In Brasilien, Argentinien, Chile und sonst in Südamerika werden die Deutschen sofort zu guten Bürgern ihres neuen Vaterlandes, behalten aber deutsche Sprache und Überlieferungen bei. In Südbrasilien gibt es weite, ganz deutsche Gemeinden und Städte. Die meisten Deutschredenden sind Eingeborene. In allen Seehäfen Südamerikas gibt es bedeutende deutsche Gruppen, deren dem kaufmännischen und Gewerbebetriebe angehörige Mitglieder, schon wegen des Verkehrs mit Deutschland, die Muttersprache sorgsam beibehalten. Deutsche Ordensleute (Jesuiten, Benediktiner, Kapuziner usw.) haben dort niedere und höhere Schulen, welche natürlich die deutsche Sprache eifrig pflegen.“

Versammlung der Gewerbetreibenden in Gottschiee.

Durch das zielbewußte Arbeiten der deutschen Gewerbetreibenden in Steiermark angespornt, entschlossen sich auch unsere Handwerker und Gewerbetreibenden, eine einheitliche Handwerker-Organisation im deutschen Gebiete von Gottschiee ins Leben zu rufen. Nachdem die notwendigen Vorarbeiten und Vorberatungen den Boden hierfür geebnet und eine allgemeine Teilnahme gesichert hatten, wurde vom Vorbereitungsausschusse in Gottschiee für den 15. August um 2 Uhr nachmittags in Saale des Hotels „Stadt Triest“ eine Versammlung der Gewerbetreibenden einberufen, welche nicht nur von den Gewerbetreibenden der Stadt Gottschiee, sondern auch der ländlichen Gemeinden zahlreich besetzt wurde; wir zählten über 100 Teilnehmer. Aus Graz waren erschienen Herr August Einspinner, Landtagsabgeordneter und Obmann des deutschen Handwerkervereines in Graz, und Herr Vitus Käfer, Obmann des Gewerbe-Genossenschaftsverbandes. Der Vorsitzende, Herr Josef Tomitsch, eröffnete die Versammlung und begrüßte herzlich die Erschienenen, insbesondere die auswärtigen Gäste. Hierauf ergriff Herr Bürgermeister Alois Loy das Wort, dankte den Herren aus Graz für ihr Erscheinen und für ihre bereitwillige Förderung der Interessen des heimischen Gewerbebestandes, betonte die lebhafteste Anteilnahme der Vertretung der Stadtgemeinde Gottschiee an dem Aufblühen und Erstarken des Handwerkerstandes und sprach die Erwartung aus, daß sich die heutige Beratung fruchtbringend gestalten und den Beginn einer neuen, besseren Ära für den heimatischen Gewerbebestand inauguriere werde. Sodann

Katarrh des Blinddarms durch Druckwirkung dem benachbarten Wurmfortsatz verhängnisvoll werden. Der täglich, am besten nach dem Frühstück vorzunehmenden Stuhlentleerung helfe man erforderlichenfalls durch reichlichen Genuß gekochten Obstes, allenfalls durch nüchtern genommenes Karlsbader Salz oder Rizinusöl nach. Wer zur Verstopfung neigt, vermeide kalte Getränke. Daneben kommen turnerische Übungen, Rudern und vorsichtige Leibmassage in Betracht. Erregt ein plötzlich auftretender Schmerz an der charakteristischen Stelle (rechte Unterbauchgegend!) Besorgnis, so gehe man sofort zu ausschließlich flüssiger Diät über und suche schleunig Hilfe beim Arzte. Von jedem eigenmächtigen Abführen sehe man alsdann ab, da nur ein Arzt nach sorgfältiger Untersuchung entscheiden kann, ob selbst milde Maßnahmen wie Rizinusöl oder laue Darmspülungen ohne Gefahr einer Verschlimmerung verordnet werden dürfen. Ist der Arzt schwer erreichbar und steigern sich die Symptome in beängstigender Weise, so mache man bis zur endlichen Ankunft des Arztes bei völliger Ruhelage im Bett kühle Wasseranschläge und enthalte sich bei unstillbarem Erbrechen jeglicher Nahrung, selbst der Getränke, vor allem auch kohlenensäurehaltiger Wässer, der Fruchtsäfte und Limonaden, da diese eine Gährung des Darminhaltes hervorrufen, beziehungsweise begünstigen können.

sprach Herr Landtagsabgeordneter Einspinner in längerer von Beifall begleiteter Rede über die geschichtliche Entwicklung des Handwerkers und die Organisation der Handwerker. Im Mittelalter habe der tüchtige, von einem edlen Selbstbewußtsein getragene Handwerkerstand etwas gegolten, er sei ein allgemein geachteter und wichtiger Faktor im öffentlichen Leben gewesen. Standesbewußtsein und Standesehre hätten ihn damals ausgezeichnet. Diesem so erfreulichen Hochstande sei dann in der neueren und neuesten Zeit ein ebenso betrübender Tiefstand gefolgt, das Handwerk sei der Verachtung anheimgefallen, ja sogar die Existenzberechtigung und Existenzmöglichkeit sei ihm von vielen Seiten, von Sozialpolitikern u. dgl. förmlich abgesprochen worden. Nicht bloß das Maschinen- und Fabrikwesen sowie Auswüchse im Handelsbetriebe, eine gewisse Schmutzkonkurrenz (Bazare etc.) hätten den Handwerkerstand so weit heruntergebracht, sondern dieser trage auch selbst vielfach die Schuld an seinem so beklagenswerten Niedergange. Die schweren Wunden, an denen dieser Stand leide, seien das Schwinden jedes Standesbewußtseins, der Mangel an einer geschlossenen einheitlichen Organisation, die Rückständigkeit und das Zurückbleiben hinter den Anforderungen der Neuzeit, die mangelhafte Heranbildung und Erziehung der Lehrlinge, aus denen dann schlechte Gesellen und unfähige Meister würden, die durch schlechte Kundenbedienung den ganzen Stand in den Augen der Bevölkerung in Mißachtung brächten. Hierzu komme noch das ewige nutzlose Jammern, der bloße Verlaß auf andere Faktoren (Regierung, Abgeordnete), ferner das viele Wirtshausgesehne usw. Das deutsche Handwerk müsse sich nun endlich zur Selbsthilfe aufraffen. Die zu gründende große Organisation des deutschen Handwerkers in den Alpenländern müsse, um zu gedeihen, in der Öffentlichkeit respektiert zu werden und auch den notwendigen inneren Frieden sich erhalten zu können, nicht bloß wirtschaftlichen, sondern auch nationalen Charakter besitzen und den deutschen Standpunkt jederzeit ohne Scheu wahren. Ubrigens stehe das deutsche Handwerk aus innerem Herzensdrange, aus nationalem Ehr- und Pflichtgefühl stets treu zum geliebten deutschen Volke, zu dessen bestem Kern es gehöre. Was die Politik anbelange, so müsse zwar eine einseitige Parteipolitik ausgeschlossen bleiben; allein die Teilnahme am politischen Leben sei durchaus notwendig, weil eben nur durch die Gesetzgebung, also durch die Abgeordneten, die an derselben teilnehmen, sich die weiteren wichtigen Ziele erreichen ließen. Die Abgeordneten der politischen Parteien und die Regierung müßten durch eine achtungsgebietend dastehende und durch ihre geschlossene, imponierende Masse kraftvoll auftretende einheitliche Handwerkerorganisation gezwungen werden, sich um die Interessen des Handwerkerstandes mehr als bisher zu kümmern; nur so könnten die berechtigten Wünsche und Forderungen des Gewerbes endlich durchgesetzt werden. Es genüge nicht, daß irgend ein von einem Kasino aufgestellter Kandidat, z. B. ein Advokat oder Professor, sich bei den Wahlen einmal vorstelle und vielleicht auch alles Mögliche verspreche, sich aber dann volle sechs Jahre als Abgeordneter nicht blicken lasse und die Wünsche des Handwerkers ignoriere. Freilich hätten wir nun schon seit geraumer Zeit leider einen aktionsunfähigen Reichsrat und möglicherweise werde es bei etwaigen Neuwahlen auch mit der künftigen Reichsvertretung nicht besser ergehen. Da Bedürfnisse des Staates einen so lange dauernden Stillstand der Gesetzgebung nicht vertragen, werde sich die Regierung in dieser derartigen Lage im Drange der Not vielleicht zu außerordentlichen Maßnahmen entschließen. Aber gerade in den Zeiten einer so chaotischen Verwirrung des Staatswesens müsse das Gewerbe wohl gerüstet und in voller Bereitschaft dastehen, damit bei der endlichen unausbleiblichen Entscheidung und friedlichen oder gewalttätigen Lösung des schier unentwirrbaren Knotens das Handwerk nicht ungehört und unbeachtet bleibe. Es heiße also jetzt, sich aufraffen, sich zusammentun und eine undurchbrechliche Phalanx bilden. Alle Handwerker der deutschen Alpenländer — in den Sudetenländern lägen die Verhältnisse in mancher Beziehung anders, weshalb es besser sei, daß diese eine Vereinigung für sich bildeten

— müßten wie ein Mann dastehen und diese Einigkeit, die Kraft und Selbstvertrauen verleihe, müsse am großen deutschen Handwerkerstage in Salzburg in imponierender Weise zutage treten. Aufgabe dieses am 24. September stattfindenden Gewerbetages werde es sein, eine große einheitliche Organisation für sämtliche deutschen Alpenländer (Steiermark, Kärnten, Krain, Tirol, Vorarlberg, Salzburg, Oberösterreich, Niederösterreich) zu schaffen, die Forderungen des Handwerkerstandes festzustellen, einen ständigen Interessen des deutschen Handwerkes in den Alpenländern energisch wahrnehmenden Handwerkererrat ins Leben zu rufen usw.

Die Gründung eines Zeitungsorganes für das alpenländische Handwerk sei bereits im Zuge. Für Gottschee empfehle sich nicht die Gründung von Zwangsgenossenschaften, und zwar aus nationalen Gründen, sondern die Gründung eines Handwerkervereines, der ja auch wohl auf die Unterstützung der „Südmart“, der Krainischen Sparkasse und der Sparkasse der Stadt Gottschee rechnen dürfe. — Anschließend an die Worte des Herrn Vorredners beantragte nunmehr Herr Müller eine Entschließung, welche die Notwendigkeit der Gründung eines Handwerkervereines mit dem Sitze in der Stadt Gottschee betonte. Dieselbe wurde mit Stimmeneinhelligkeit angenommen. — Nun hielt Herr Käfer einen Vortrag über die Forderungen der Handwerker, der durch seine temperamentvolle Weise und durch die ungeschminkte, unverblühte und witzige Darstellung lebhaftes Interesse erweckte. Als dringende Forderungen des Handwerkerstandes bezeichnete Herr Käfer vor allem die Schaffung von selbständigen Gewerbe- (Handwerks-) Kammern, da sich die Handels- und Gewerbekammern um die Fragen des Handwerkes, das bei ihnen das Uchendrödel spiele, nicht kümmerten, sondern zumeist nur Vertretungen der Großindustrie, der Montanunternehmungen und des Handels darstellten. Notwendig sei ferner die Schaffung von gewerblichen Beiräten bei den Gewerbebehörden erster, zweiter und dritter Instanz (Bezirkshauptmannschaften, Landesstellen und Handelsministerium), ferner die Schaffung eines eigenen Gewerbeministeriums, das vom Handelsministerium abgetrennt werden sollte; dann auch die Kreierung eines gewerbestatistischen Amtes, da das arbeitsstatistische Amt viel zu einseitig sei und meist nur auf die Forderungen der Arbeiter, beziehentlich deren Anwälte, der bekannten jüdischen Advokaten in Wien, Rücksicht nehme. Der in Oesterreich herrschende Bureaokratismus, welcher den Bedürfnissen des Gewerbestandes kühl und ohne rechtes Verständnis gegenüberstehe, sei überhaupt ein großes Hemmnis der gedeihlichen Entwicklung des Gewerbes. Die Gewerbegesetznovelle des Jahres 1883 wäre ja an und für sich nicht gerade so schlecht; allein die Handhabung und Auslegung des Gesetzes sei eine derartige, daß die wohlthätige Tendenz des Gesetzes geradezu illusorisch gemacht würde. Auch der durch diese Gesetzesnovelle eingeführte Befähigungsnachweis sei nahezu eine Karrikatur, ein Zerkbild, weshalb die Einführung von ordentlichen Meisterschaftsprüfungen gefordert werden müsse. Energisch zu verlangen sei endlich auch die Einschränkung der Strafkammerarbeit, der Schmutzkonkurrenz usw. Der Handwerker müsse aber auch seinerseits die Hilfen, die bereits der gegenwärtige Stand der Gesetzgebung und der staatlichen Gewerbefürsorge gewähre, sich fleißig zu Nuzen machen; insbesondere sollte von den Institutionen des Gewerbeförderungsdienstes (Meisterkurse, Kurse für Buchhaltung und Kalkulation) ein eifrigerer, ausgiebiger Gebrauch gemacht werden. Die Zeit sollte endlich vorüber sein, wo man sich die Schlafmütze über die Ohren gezogen habe. Heutzutage verlange der Kunde richtig und brauchbar abgefaßte Voranschläge u. dgl. Wie stehe da ein Handwerker da, der kaum die einfachste Rechnung richtig zu schreiben wisse! Nur durch emsige Selbstbildung und Selbsterziehung und durch einmütiges, geschlossenes Vorgehen nach außen hin werde sich der darniederliegende Handwerkerstand seine Rettung erkämpfen können. Um diesen Kampf erfolgreich zu leiten und zu führen, sei Sache der zu bildenden großen Organisation. Der Arbeiterstand und das Großkapital seien ja in der Bildung großer, machtvoller Körper bereits längst vorangegangen

und hätten dadurch Erfolge erzielt, die auch anderen Ständen, insbesondere den Handwerfern die Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit solcher Vereinigungen nur zu deutlich vor Augen führten. —

Sodann wurde zur Wahl des Organisationsausschusses geschritten. In denselben wurden gewählt die Herren: Tomitsch Josef, Brenner Franz, Müllerer Josef, Fornbacher Adolf, Pavlicek Josef, Engele Franz, Hutter Josef (alle aus Gottschee), Medis Josef aus Nesselthal, Kun Franz aus Lienfeld; als Ersatzmänner: Verderber Josef aus Mitterdorf und Jonke Josef aus Kieg. Als Abgeordnete für den Handwerkerstag in Salzburg wurden ebenfalls durch Zuzufstimmeneinigkeit gewählt die Herren Fornbacher und Müllerer. — Herr Fornbacher las die Begrüßungsschreiben der Herren Excellenz Baron Schwegel und Landesauschußbeisitzer Dr. Schaffer vor, welche unter Heilrufen zur Kenntnis genommen wurden. — Herr Gracon dankte dem Herrn Bürgermeister Loy für die der Sache des Handwerkes gebotene bereitwillige und förderliche Unterstützung und betonte die Notwendigkeit der Selbsthilfe und des Druckes der Massen, der allein sowohl die Regierung als auch die Abgeordneten zur Tätigkeit im Interesse des Handwerkerstandes anzuspornen vermöge, während durch ein schwächliches Auftreten gar nichts erreicht werde. Nachdem der Herr Bürgermeister hierauf erwidert hatte, schloß der Vorsitzende mit Worten des herzlichen Dankes an die Herren Vortragenden und an sämtliche Teilnehmer die Versammlung.

Wir wünschen dem in Gottschee zu gründenden Handwerkervereine das beste Gedeihen und bringen der Hebung unseres heimischen Handwerkes überhaupt das größte Interesse entgegen. Möge der ins Leben zu rufende Handwerkerverein stets sein eigentliches schönes Ziel im Auge behalten und sich durch gewisse radikale Elemente nicht auf schiefe Bahnen drängen lassen!

Die gesetzliche Regelung der Auswanderung.

Schon seit einer Reihe von Jahren ist man im Schoße der beteiligten Ministerien mit der Zusammenstellung der Grundzüge eines Gesetzes zur Regelung der Auswanderer beschäftigt. Die geplante Gesetzesvorlage soll nun, wie verlautet, bis zum Herbst l. J. fertiggestellt und dem Reichsrate vorgelegt werden. Da die überseeische Auswanderung aus Österreich die Zahl von 100.000 im Jahre bereits überschritten hat, erscheint die Sache wichtig genug, daß sich die Gesetzgebung mit ihr befaßt, und zwar nicht mehr bloß vom polizeilichen, rückschrittlichen Standpunkte aus, wie z. B. noch im Gesetze vom 21. Jänner 1897 (Überwachung der Auswanderungs-Agenturen). In der Tatsache der Auswanderung haben wir eine zwar bedauerliche, aber, wie es scheint, unvermeidliche Erscheinung wirtschaftlicher Natur zu erblicken. Die Not, der Mangel an Verdienst und Erwerb ist es, welcher die Leute von der heimatlichen Scholle treibt. Was soll nun der Staat angesichts dieser Sachlage tun? Soll er auf polizeilichem Wege, also durch künstliche Behinderung der Auswanderung, die oft genug eine Art von Notwehr gegen den wirtschaftlichen Untergang ist, mit seiner Gewalt einschreiten? Das wäre ein arger Verstoß gegen die Grundzüge der Freiheit und Freizügigkeit; auch müßte ja den Leuten in diesem Falle in der Heimat entsprechende Gelegenheit und Möglichkeit zu Verdienst und Erwerb geboten werden, was der Staat zu leisten wohl kaum in der Lage sein dürfte. Also nicht um die Unterbindung der Auswanderung, nicht um eine künstliche Stauung des Auswanderungsstromes kann es sich im Ernste handeln, sondern die Aufgabe der Staatsverwaltung wird sich darauf beschränken müssen, den Schutzbedürftigen den nötigen Schutz und Rat angedeihen zu lassen, also vor allem die Anwerbung zur Auswanderung, die Beförderung der Auswanderer und die Erteilung von Auskünften an Auswanderungslustige zu regeln.

Auch mit der Saison-Auswanderung nach den Nachbarstaaten (in Deutschland nennt man solche Auswanderer „Sachsen-

gänger“) will sich die geplante Reform der Auswanderungspolitik befassen. Wer künftighin Lohnarbeiter für das Ausland anwerben will, wird sich ausweisen müssen, daß er, bzw. sein Vertreter, über eine solche Arbeitsgelegenheit tatsächlich verfügt, und zwar insbesondere durch die Vorweisung des geplanten Arbeitsvertrages. Damit soll der „in bianco“-Auswanderung von Lohnarbeitern der planmäßigen, unbarmherzigen Ausnützung und Ausbeutung von Österreichern im Auslande — man könnte hie und da von einem förmlichen Menschenhandel sprechen — gesteuert werden. Der Arbeitsvertrag mit dem auswärtigen Unternehmer soll künftighin immer schon in der Heimat abgeschlossen werden, und zwar für vom Auswanderungsanwerber ganz genau nachweisbare Arbeitsbetriebe. Das Wandern ins Blaue hinein, die Anlockung durch bloße Versprechungen, denen nachher die größte Enttäuschung folgt, soll dadurch tunlichst hintangehalten werden.

Was die überseeische Auswanderung anbelangt, so soll die Beförderung für bestimmte Routen der Staatsaufsicht und hiemit dem Konzessionszwange unterworfen werden, insbesondere soll den ärmsten unter den Auswanderern, den Zwischendeckpassagieren, möglichster Schutz zugewendet werden. Die Schiffsunternehmungen oder deren Agenturen werden künftighin um die Konzession einschreiten müssen.

So sind denn nun in Bälde zwei Gesetze zu erwarten, welche für unsere engere Heimat von Bedeutung sein werden. Das neue Hausiergesetz steht sozusagen schon an der Schwelle der Verwirklichung, indem nur noch bezüglich einzelner Punkte eine Einigung zwischen dem Abgeordnetenhaufe und dem Herrenhaufe zustande kommen muß. Wie die Ausichten jetzt stehen, wird es den Hausierern aus Gottschee keinen Schaden, sondern eher einen Nutzen bringen. Auch das Auswanderungsgesetz berührt die Interessen unserer Heimat, und zwar sowohl was die überseeische als auch was die Saisonauswanderung anbelangt. Nicht von abenteuerlichem Sinne getrieben, sondern um jenen Verdienst und Erwerb zu finden, den ihnen die Heimat nicht zu geben vermag, sind mehrere Tausende (etwa über 5000) Gottscheer und Gottscheerinnen zu vorübergehendem oder manchmal leider (nämlich vom Standpunkte der Heimat aus „leider“) zu dauerndem Aufenthalte nach Amerika gezogen, zumeist in die Vereinigten Staaten, wo sich z. B. in Brooklyn, Kansas City, Cleveland usw. bereits förmliche Gottscheer Kolonien befinden. Aber auch Saisonauswanderer haben wir in unserem Bezirke; es sind dies die Leute von Suchen, Obergras, Winkel und der Gegend dort oben, die als Holzarbeiter mehrere Monate oder auch länger ins Ausland, ja selbst bis in den Kaukasus ziehen. Im Interesse aller dieser wünschen wir, daß das zu schaffende Auswanderergesetz wirklich nur den Schutz und das Wohl der Auswanderer im Auge habe und nicht unnötige und unwillkommene Erschwerungen schaffe, da ja das Auswandern, wie nun die Sachen einmal liegen, doch nicht verhindert werden kann.

*

Nachträglich erfahren wir, daß das Auswanderergesetz bereits vollendet ist und im Herbst im Reichsrate eingebracht werden wird. Der Gesetzentwurf sucht alle Vorzüge des deutschen, italienischen und ungarischen Auswanderungsgesetzes zu vereinigen. Auf eine Behinderung oder Erschwerung der Auswanderung zielt das Gesetz nicht ab, sondern hat das Bestreben, den Auswanderern Schutz angedeihen zu lassen. Den Schiffahrtsgesellschaften wird ein besonderes Augenmerk zugewendet, um die Auswanderer vor Ausbeutung oder Benachteiligung zu schützen. Eine Subventionierung der Schiffahrtsgesellschaften (wie in Ungarn) für den Auswandererverkehr durch die Regierung wird nicht stattfinden. Für das in Triest zu errichtende Auswandererheim liegt der Regierung bereits der Plan vor, dessen Ausführung den Betrag von 700.000 Kronen in Anspruch nehmen würde.

Aus Stadt und Land.

Gottscheer. (Zur Nachricht.) Es ist uns mitgeteilt worden, daß unser Blatt von unberufener Seite mit der Bemerkung „Wird nicht angenommen“ zurückgesandt wurde, so daß die betreffenden Abonnenten dasselbe nicht erhielten. Wir ersuchen, jeden solchen Fall uns sofort anzuzeigen, damit wir die nötigen Schritte zur Wahrung der Rechte unserer verehrten Abonnenten tun können.

— (In der Ehrenbeleidigungsklage) des hiesigen hochw. Herrn Dechanten gegen Hans Lachner, die in den jüngsten Tagen so viel Staub aufwirbelte, wurde Hans Lachner zu einer Freiheitsstrafe von sechs Wochen und zur Tragung aller Kosten verurteilt.

— (Veränderungen im Klerus.) Angestellt wurden die hochw. Herren: Johann Maußer, Kaplan in Altlag, als Pfarverweiser nach Ebental; Johann Belc, Kaplan in Kieg, als Expositus nach Oberkrill; Franz Skulj, Kaplan in Nesseltal, in gleicher Eigenschaft nach Altlag; Franz Zajc Presbyter, als Kaplan nach Nesseltal; Alois Perz, Neupriester, als Kaplan nach Kieg; Bertold Bartel, Neupriester, als Kaplan nach Mitterdorf.

— (Ein Gedenktag.) Am 11. August 1804 hat Kaiser Franz bekanntgegeben, daß er und seine Nachfolger von nun an den Titel „Kaiser von Oesterreich“ führen werden. Bis dahin hatten die österreichischen Herrscher — vom römisch-deutschen Kaisertitel abgesehen — nur die Titel der einzelnen Königreiche und Länder geführt; sie nannten sich Könige von Ungarn, Erzherzoge von Oesterreich, Herzoge von Kärnten usw. Ein gemeinsamer oder Gesamttitel bestand also nicht. Als solcher Gesamttitel nun wurde am genannten Tage der Titel „Kaiser von Oesterreich“ geschaffen. Es ist tatsächlich auch so geblieben und führt auch der jetzige Monarch denselben Titel. Sonach waren es am 11. August hundert Jahre, daß dieser Titel besteht und geführt wird. Aus diesem Anlasse wurde am 15. August in der Stadtpfarrkirche ein feierlicher Dankgottesdienst mit Te Deum gefeiert, an dem auch die verschiedenen Behörden und Vertretungen teilnahmen.

— (Des Kaisers Geburtstag) wurde auch in unserer Stadtpfarrkirche festlich begangen. Am 18. d. M. um 9 Uhr fand ein feierliches Hochamt mit Te Deum für das zeitliche und ewige Wohl Seiner Majestät statt. Zum Festgottesdienste waren auch die Spitzen der k. k. Behörden, die Gemeindevvertretung, die Gymnasialdirektion, die Lehrerschaft und die Feuerwehr erschienen.

— (Personalnachrichten.) In Luttenberg fand die Trauung des Kaufmannes Max Hönigmann mit Fräulein Marie Jonke aus Dplotniz statt. — Unser Landmann, der hochw. Franziskaner-Ordenspriester, Herr Pater Dborich Kreiner, dessen Beförderung zum Definitor der Franziskanerprovinz wir neulich meldeten, ist zum Guardian (Klosterobern) des Franziskanerklosters zu Mitterburg (Pisino) in Istrien ernannt worden. — Der pensionierte Pfarrer Herr Ignaz Ključevšek ist am 10. d. M. im Spital der Barmherzigen Brüder in Kandia bei Rudolfswert gestorben. Der Verewigte war seinerzeit Kaplan in Mitterdorf.

— (Schulwesen.) In der Sitzung des k. k. Landesschulrates für Krain am 3. August l. J. wurden zu Oberlehrern ernannt: Herr Franz Högler in Stalzen auf seinem Dienstposten, Herr Franz Kete in Reifnitz für Banjaloka; die provisorische Lehrerin Fräulein Anna Pfeifer in Wösel wurde zur definitiven Lehrerin dortselbst ernannt; versetzt wurden die definitiven Lehrer: Herr Johann Loser von Lienfeld nach Stalzen und Herr Josef Tscherne von Unterkrill nach Suchen. Der absolvierte Lehramtskandidat Herr Johann Kren wurde zum provisorischen Lehrer an der Knabenvolkschule in Gottschee, die absolvierte Lehramtskandidatin Fräulein Johanna Lampe zur provisorischen Lehrerin an der slovenischen Parallelklasse der einlässigen Volksschule in Unterdeutschau und die absolvierte Lehramtskandidatin Fräulein Justine Schwinger zur provisorischen Lehrerin an der zweiklässigen Volksschule in Lienfeld ernannt.

— (Das „Grazer Tagblatt“) behauptet, daß im „Boten“ kein Wort über unsere teure Heimat, dagegen spaltenlange Artikel

gegen einheimische Deutsche vorkommen. Die im ersten Teile dieser Behauptung enthaltene Lüge findet ihre Abfertigung in der Rubrik „Allerlei“, 1. Absatz. Was den zweiten Teil der Behauptung anbelangt, so erinnern wir uns nicht, je einen Artikel gegen heimische Deutsche in unserem Blatte veröffentlicht zu haben, außer jenen in Sachen des St. Rafael-Vereines (in Nr. 3 und 5). Aber auch diese Artikel brachten wir nichts deswegen, weil der betreffende Gottscheer Korrespondent ein Deutscher ist, sondern weil er gelogen hat, wie wir ja auch das „Grazer Tagblatt“ nicht deswegen bekämpfen, weil es ein deutsches Blatt ist und deutsche Interessen vertritt, sondern weil es unsere katholische Religion verächtlich macht und dem Protestantismus unter Katholiken Vorschub leistet.

— (Mahngebühr im Steuereinbringungsverfahren.) Wie die k. k. Finanzdirektion in Laibach verlautbart, ist die Mahngebühr im Steuereinbringungsverfahren in jedem Falle anzusprechen, in welchem es zur tatsächlichen Einlegung des Mahnzettels für einen exekutionsfähigen Rückstand gekommen ist. Es ist mithin die Mahngebühr auch dann einzuhoben, wenn die Zahlung am Tage der Zustellung des Mahnzettels geleistet wurde.

— (Hausierverbot.) Für den Kurbezirk Welbes ist soeben ein Hausierverbot erlassen worden. Dieses Verbot findet jedoch auf Hausierer aus den begünstigten Gegenden (also auch auf die Gottscheer Hausierer) keine Anwendung.

— (Trockenheit.) Die seit dem 5. Juli herrschende schreckliche Trockenheit und Dürre, verbunden mit einer geradezu tropischen Hitze, ist nicht nur dem Graswuchs verderblich geworden (kein Grummet), sondern hat auch sonst an den Feldfrüchten (Mais, Fisoln etc.), insbesondere in Gegenden, die keinen tiefgründigen Boden haben, den größten Schaden angerichtet. Überdies fehlte es an vielen Orten bereits an dem allernotwendigsten, an Trinkwasser für Menschen und Tiere, da die Quellen und Brunnen versiegt und der Wasservorrat der Zisternen bereits erschöpft war. Das Wasser mußte (z. B. nach Altlag) vom Rosenbrunnen und anderen Quellen des Rinsgebietes stundenweit zugeführt werden und wurde auch schaffweise verkauft. Zum Mißwachs gefellte sich also noch der große Wassermangel und die stete Befürchtung der Entstehung von Waldbränden u. dgl. In der Nacht vom 10. auf den 11. August brachte endlich ein heftiges Gewitter den heißersehnten, ziemlich ausgiebigen Regen, der den versengten Wiesen und ausgedorrten Kulturen zum Labjal gereichte. Für die Speisung und Füllung der versiegtten Quellen und leeren Zisternen war der Regen allerdings noch nicht hinreichend, aber das Argste war nun doch verhütet. — Auf's beste bewährte sich in dieser Zeit langandauernder Dürre unser städtisches Wasserwerk, welches trotz des mehr als fünfwöchentlichen Mangels an nennenswerten Niederschlägen stets ganz vorzügliches Trinkwasser in solchem Überflusse lieferte, daß selbst in dieser regenlosen Zeit das Wasser auch zur Straßenbespritzung vollkommen hinreichte.

— (Futternot.) Infolge der ununterbrochen anhaltenden Trockenheit ist in einem großen Teile der Monarchie, insbesondere in Böhmen, Mähren, Schlesien, Galizien, in der Bukovina, dann in Niederösterreich, Südtirol und teilweise auch in Oberösterreich ein sehr bedeutender Ausfall an Futterstoffen zu verzeichnen, so daß sich die österreichische Regierung, dem Beispiele der Nachbarstaaten folgend, veranlaßt sah, im Einvernehmen mit der Regierung von Ungarn, wo die gleiche Kalamität herrscht, die Ausfuhr von Melasse, Mais, Hafer, Pferdebohnen, Lupinen, Wicken, Kartoffeln, Klee, Heu, Stroh, Häcksel, Spreu, Kleie, Malzkeimen, Ölkuchen, Schlempe, Trebern und Rübenschnitten zu verbieten. — Auch in unseren Gegenden ist keine Aussicht auf eine Grummetsehung vorhanden. Wo felsiger oder sandiger Untergrund ist, dort ist das Gras von der Hitze derart ausgebrannt (rotgelbe Flächen), daß es nicht einmal eine Weide für das Vieh gibt; es mußte also teilweise sogar jetzt schon mit der trockenen Stallfütterung begonnen werden. Wegen Mangels an Futter werden viele Landwirte gezwungen sein, einen Teil ihres Viehes zu veräußern und ihren Viehstand zu reduzieren. Nach einem voraussichtlich eintretenden vorübergehenden Sinken der

Biehpreise wird späterhin wahrscheinlich ein beträchtliches Steigen derselben zu gewärtigen sein.

— (Die große Dürre) hat den Landwirten die bitterste Enttäuschung gebracht. Seit 5. Juli ist kein andauernder Regen mehr über unser Ländchen niedergegangen. Die wenigen Stunden, die es während dieses Zeitraumes und auch da nur mit Unterbrechungen regnete, haben die Sehnsucht nach einem erquickenden Regen nur noch erhöht. Mit Bangen schaut man in die Zukunft. Die Ernte wird im allgemeinen schlecht ausfallen; das Getreide ist nicht so kernig als sonst, der Kukuruz verdorrt, die Fisiolen verkümmern, das Obst fällt halbreif von den Bäumen, eine Grummeternte wird es heuer überhaupt nicht geben. In manchen Gegenden leiden Menschen und Tiere an Wassermangel, stundenweit muß oft Wasser herbeigebracht werden. Der Himmel wird mit Bitten bestürmt; in allen Pfarrkirchen werden Andachten gehalten, in allen Pfarren Bittprozessionen veranstaltet, um den so notwendigen Regen zu erschlehen. Angesichts dieses drückenden Glendes einerseits und des so lobenswerten Gebetseifers der Bevölkerung andererseits, stünde es auch dem „Grazer Tagblatt“ gut an, wenn es mit seinen lästerlichen Bemerkungen zurückhielte. Statt mit dem gläubigen Volke mitzubeten oder wenigstens mitzufühlen, wird das Volk in seiner traurigen Lage wegen seines Gottvertrauens noch verhöhnt und werden die Heiligen des Himmels gelästert! Sehr bezeichnend!

— (Reminiszenz.) Es dürfte vielleicht interessieren zu erfahren, welchen Schaden die Räuber bei der Plünderung des herzoglichen Schlosses in Gottschiee am 15. August 1826 (siehe die letzte Nummer des „Boten“) angerichtet haben. Aus den von der Herrschaft später erhobenen Ersatzansprüchen zu schließen, betrug die mitgenommene Beute 9425 fl. 48 kr. K. M. und 335 fl. W. W. bar und 603 fl. 56 kr. an Obligationen; die übrigen Wertpapiere wurden noch rechtzeitig von einem Beamten unter einem Teppich versteckt und so gerettet. Als an ihrem Eigentum bei dem räuberischen Überfall Geschädigte werden urkundlich genannt: Handelsmann Josef Müller, Paul Jallitsch, Johann Brenner, Matthias Ostermann, Josef Ehrmann, Michael Zaar (Zwar), Aloisia Lacheiner, Franziska Berko. Außerdem wurden den Räubern zur Last gelegt viele „sonstige auf dem Hin- und Rückwege verübte Raube“.

— (Auswanderung.) Während die männlichen Auswanderer wegen der schlechten Lohnverhältnisse in Amerika massenhaft in ihre alte Heimat zurückwandern, will unter dem weiblichen Teile der Bevölkerung das Amerikafieber nicht nachlassen. Von den verschiedensten Seiten unseres Ländchens wird gemeldet, daß in jüngster Zeit wieder mehrere weibliche Personen ausgewandert sind. Meistens sind es Mädchen im Alter von 14 bis 20 Jahren, welche den Wanderstab ergreifen. Wir begreifen nur die Eltern nicht, welche ihre Töchter in den gefährlichsten Jahren so leichten Herzens aus ihrer elterlichen Aufsicht entlassen können.

— (Wanderunterricht.) Das Unterrichtsministerium beauftragte die Leitung der hiesigen Fachschule, in der Zeit vom 25. Juli bis 6. August l. J. in Gegenden, wo holzverarbeitende Hausindustrie geübt wird und solche Gewerbetreibende ansäßig sind, einen Wanderunterricht abzuhalten. Der Zweck sollte sein: 1.) den technischen und künstlerischen Fortschritt in kleineren und mittleren Gewerbebetrieben zu verbreiten; 2.) Maßnahmen zu treffen, um die Beziehungen zwischen Schule und Gewerbe tunlichst zu fördern und die Betriebe selbst in technischer und kunstgewerblicher Beziehung auf eine höhere Stufe zu bringen; 3.) die Interessenten über die gewerblichen Bildungsstätten und deren Einrichtungen aufzuklären, ihnen alle erforderlichen Ratschläge und Auskünfte über neue Produktionsmethoden, Verbesserung der betriebstechnischen Einrichtungen, Gewinnung neuer Absatzgebiete, Beschaffung besserer Arbeitsbehelfe, Anwendung neuer Verfahren und Konstruktionsweisen, Veredlungstechniken usw. zu erteilen; 4.) die Gewerbeinhaber im gegebenen Falle mit musterghäligen Vorlagen unentgeltlich zu betheiligen und sie mit den Vorteilen bekannt zu machen, deren sie durch einen innigeren Verkehr mit der Fachschule theilhaftig werden können. Die

Wanderunterrichtsversammlungen wurden am 26. Juli in Reßfelta, am 28. Juli in Tschermoschnitz, am 29. Juli in Pöllandl, am 2. August in Warmberg, am 4. August in Altlag unter der Leitung des Herrn Fachschulleiters Prof. Josef Knabl abgehalten. Besucht wurden auch andere Ortschaften, in denen Hausindustrie betrieben wird, wie z. B. Steinwand, Reichenau, Reffen, Ribnik, Stalldorf, Tappelwerch (Muckendorf), Hof, Langenton, Kunttschen, Komuzen, Kottenstein etc. Die Beteiligung der Interessenten war leider nicht überall eine rege und lebhaft; an manchen Orten schienen die Leute es nicht voll begriffen zu haben, um was es sich eigentlich handelte; sie mitterten Steuererhebungen u. dgl. Trotzdem wird es an praktischen Erfolgen nicht fehlen und werden so manche Anregungen zweifellos auf fruchtbaren Boden gefallen sein. Wünschenswert wäre, daß in den Ferien des nächsten Jahres an hiesig passenden Orten (z. B. in Stalldorf) praktische Versuchstationen auf mehrere Wochen errichtet würden. Die praktische Anschauung und Übung würde sicherlich noch befriedigendere Erfolge zeitigen, als dies der Natur der Sache nach eine bloße mündliche Aufklärung und Unterweisung vermag.

— (Märkte in Krain vom 20. August bis 4. September.) Am 20. August in Sittich und Nassenfuß; am 24. August in Gottschiee, St. Bartelmä, Adelsberg, Lach, Stein und Sankt Martin bei Littai; am 25. August in Ambrus; am 29. August in Dobrova, Sagor, St. Veit bei Oblak und Strug; am 30. August in Rudolfswert und Moräutsch; am 31. August in Videm (Gutenfeld); am 1. September in Ratjach bei Steinbrück, Weichselburg.

Mitterdorf. (Die Zudringlichkeit des „Grazer Tagblattes“) erhellt am besten daraus, daß es weiter zugefandt wird, trotzdem man es mit der Bemerkung „Annahme verweigert, mit Entrüstung zurück“ der Post zur Rückbeförderung übergab. Erst ein weiteres „mit Entrüstung zurück“ verleidete dem Blatte das Herkommen. Heil dem Manne, der dem Abfallsblatte die Türe wies!

— (Vom Wetter und anderem): Die schon sechs Wochen andauernde Trockenheit machte endlich einem am 10. und 11. d. M. fallenden Regen Platz. Die leeren Zisternen wurden zur Hälfte wieder gefüllt und die Feldfrucht vor völligem Vertrocknen bewahrt; doch war es nur Hilfe für kurze Zeit; denn um die drohende Wassernot für länger zu beheben, benötigen wir weiteren ausgiebigeren Regen. An dieser Stelle möchten wir auch darauf hinweisen, daß der Errichtung von Zisternen in den von Wassermangel am häufigsten heimgesuchten Ortschaften mehr Aufmerksamkeit zugewendet werden sollte; insbesondere erachten wir es als billig und gerecht, daß die Regierung durch Unterstützungen die Errichtung einer größeren Anzahl von Zisternen ermögliche. Daß bei der herrschenden Dürre mancherorts schon wochenlang zwei bis drei Stunden weit das nötige Wasser zugeführt werden muß, ist doch Beweis genug, wie nötig Abhilfe wäre. Diesbezügliche Gesuche seitens der nothleidenden Ortschaften dürften höheren Orts doch kaum abschlägig beschieden werden.

— (Der Brotkorb höher gehängt.) Ein Laib Brot kostet hierzulande bekanntlich seit immer 40 h; jetzt soll er 4 h teurer werden. Wir sind nur neugierig, wie hoch ein Groschen Brot zu stehen kommen wird! Noch nie dagewesen!

— (Kirchtag): Am Großfrauentag war Patrozinium unserer Pfarrgemeinde. Das Wetter war schön, weshalb auch von der Stadtpfarr zu Wagen und zu Fuß zahlreiche Besucher sich einfanden und Küche und Keller unserer Wirte erprobten.

— (Marianische Kongregation.) Am 7. d. M. unternahm die hiesige Mädchenkongregation eine gemeinsame Wallfahrt nach Tiefental und beteiligten sich daran die Mitglieder fast vollständig. Der Verein zählt zur Stunde 100 Mitglieder.

— (Kirchliches.) Der hochw. Herr Berthold Bartel aus Semitsch kommt hieher als Kaplan, nachdem durch volle 15 Jahre die Kaplanei unbesetzt war.

Windischdorf. Hier in seinem Geburtsorte weilte einige Tage zum Besuch der Bezirksrichter von Laas Herr Josef Pellegrini; auch die Brüder Lloyd aus Triest, an die unsere Gemeindefagd

verpachtet ist, nahmen durch vierzehn Tage Sommeraufenthalt beim Altbürgermeister Herrn Josef Perz.

Malgern. (Musikalisches.) Der musikalische Geist scheint im Gottscheer Ländchen von Dorf zu Dorf wandern zu wollen. Es besteht nun auch bei uns die Absicht, eine Musikkapelle ins Leben zu rufen. Gewiß wird uns dies niemand verargen. Brauchen wir ja nicht gerade an Tagen und bei Anlässen zu musizieren, wo es unsere geistlichen Oberen aus begreiflichen Gründen nicht gern sehen; es gibt ja sonst Gelegenheiten genug, wo wir uns bei den Klängen einer ordentlichen Musik und bei unschuldigem Tanz ergötzen können und dürfen.

Obermösel. (Inspektion.) Am 16. d. M. hat der k. k. Gendarmerie-Oberstleutnant Herr Rudolf Kiedlinger den hiesigen k. k. Gendarmerieposten inspiziert.

Messeltal. (Feuerwehrjubiläum.) Am 12. d. M. wurde die schon lange beabsichtigte Feier des 25jährigen Bestandes der freiwilligen Feuerwer in Messeltal vorgenommen. Zur Beteiligung an dieser Feier fanden sich ein: die freiwilligen Feuerwehren von Gottschee, Unterdeutschau, Reintal, Hohenegg, Lichtenbach, Büchel, im ganzen ungefähr 112 Mann. Unsere Feuerwehr wurde im Jahre 1879 gegründet. — Die Feierlichkeit bestand außer dem üblichen Empfange der erschienenen Feuerwehren und in dem nachmittägigen in der Nähe der Kirche beim Brunnenplatze veranstalteten Unterhaltung in dem in der Pfarrkirche abgehaltenen feierlichen Gottesdienste mit Te Deum, nach welchem man sich auf den Friedhof zu St. Anna begab, um an den Gräbern der verstorbenen Feuerwehrhauptideuten Herren Georg Wuchse und Josef Lachner Kränze niederzulegen. Die Feierlichkeit nahm einen schönen Verlauf es wurden Reden gehalten und die Stimmung war eine sehr belebte und gehobene. Ein kleiner Miston wurde durch das Vorgehen eines Apostaten auf dem Friedhofe (was hatte derselbe als nicht Katholik überhaupt dort zu suchen?) und durch die nachmittägige Rede jenes Herrn hervorgerufen, der offenbar den angehenden neuen Pastor markieren wollte. Müßten denn gewisse Leute sich immer unangenehm bemerkbar machen und provozieren? Man pocht und vertraut eben auf die nie versiegende Lammsgeduld der Katholiken.

(Sanitäres.) In letzterer Zeit kam in Messeltal der Keuchhusten zum Ausbruche, an dem bald nacheinander 26 Kinder im Alter von einhalb bis zwölf Jahren erkrankten. Fünf Kinder sind gestorben. Zur Vermeidung einer größeren Ausbreitung dieser Krankheit wurden alle vorgezeichneten sanitätspolizeilichen Maßnahmen eingeleitet.

Schöfflein. (Ruhr.) In Schöfflein ist nun mittlerweile auch die Ruhr aufgetreten und sind bisher zwei Fälle mit lethalem Ausgange zu verzeichnen. Ob eine Anzeige von kompetenter Seite erstattet wurde, wissen wir nicht.

Triest. (Herr Hofrat Dr. Josef Ritter von Regnard) sandte uns als Ergänzung unseres in der letzten Nummer veröffentlichten Feuilletons „Ein Überfall auf das herzogliche Schloß in Gottschee“ einige interessante Notizen. Der Herr Hofrat ist der Sohn des bei jenem Überfalle verunglückten herzoglichen Beamten Regnard. Er zählte damals fünfzehn Jahre. Seinen Mitteilungen entnehmen wir nachstehendes: Als ich unmittelbar nach dem entsetzlichen Ereignis von Laibach abberufen wurde, konnte ich zusehen, wie ein Chirurg an der am unteren Teile des linken Oberschenkels befindlichen gegen den Hüftknochen sich hinaufziehenden Wunde eine wohlangelegte Lanzette ansetzte, weiter aufwärts schob und wieder an sich zog. Man müsse, sagte der Arzt, den Kanal offen halten, damit die Kugel nach und nach herabruischen könne, denn sie stecke im Fleische. Leider eine irrige Ansicht! Denn bei der nachträglichen Sezierung hat sich ergeben, daß die Kugel in den Hüftknochen so fest eingeklebt war, daß sie herausgestemmt werden mußte. Ich habe sie in späteren Jahren gesehen und in der Hand gehabt; sie war nicht ganz glatt und hatte einen sogenannten kleinen Bart.

Nachrichten aus Amerika.

Aus **Monongahela City, Pa.** wird berichtet: Hier verunglückte am 15. Juli Andreas Röhel aus Eschermoschnitz, als er auf der Bahnstrecke zur Arbeit gehen wollte. In einem Tunnel holte ihn ein Eisenbahnzug ein, dem er nicht ausweichen konnte. Die Maschine erfaßte ihn und schleuderte ihn auf die Seite, wobei er am Kopfe lebensgefährliche Verwundungen erhielt. Er wurde ins Spital übertragen, wo er nach einigen Stunden seinen Verletzungen erlag.

Allerlei.

So wird gelogen. Auf unserer in der lautersten und besten Absicht geschriebenen Artikel über das „Zusammenhalten“ der Gottscheer Lehrer und Priester zur Abwehr der protestantischen Invasoren antwortete das „Grazzer Tagblatt“ mit einer von Lügen strotzenden Korrespondenz aus Gottschee. Vor allem wird behauptet, „daß man die Lehrerschaft bei der Herausgabe des ‚Boten‘ ganz übersehen hat“. Daß diese Behauptung der Wahrheit nicht entspricht, wissen am besten teils jene Herren aus dem Lehrerstande, mit denen schon vor der Herausgabe des Blattes über zu liefernde schriftliche Beiträge verhandelt wurde, teils jene, welche gleich bei Beginn des Erscheinens Aufsätze und Berichte einjandten und noch einjenden. Eine Unwahrheit ist es auch, wenn es heißt, daß „die Lehrer nur Halbgebildete sind, die beim ‚Boten‘ nichts zu tun haben, denn dort werden nur ‚akademisch Gebildete‘ in Verwendung gezogen.“ Der „Bote“ macht keinen Unterschied zwischen Halbgebildeten und akademisch Gebildeten, ihm sind aus allen Schichten der Bevölkerung Aufsätze und Berichte willkommen, sofern sie nur den leitenden Grundfragen des Blattes entsprechen. Was speziell die aus Lehrerkreisen eingelaufenen Zuschriften anbelangt, so hat der Bote bisher noch keine derselben zurückgewiesen. Eine Lüge enthalten ferner die Worte: „Der Bote erblickt das Heil Gottschees in der Vernäherung einheimischer Bürger, die den großen Fehler begehen, nicht Abnehmer des ‚Boten‘ zu sein.“ Solange uns der Herr Korrespondent nicht wenigstens einen einheimischen Bürger namhaft macht, der im „Boten“ wegen Nichtabnahme des Blattes vernadert worden ist, solange bleibt er gekennzeichnet als Lügner. „Kein Wort über unsere teure Heimat!“ So lügt das „Tagblatt“ weiter. Also die Aufsätze über die Gottscheer Ortsnamen, über die Gottscheer Schulen usw., sowie die zahlreichen Notizen und Berichte aus den verschiedenen Gegenden des Gottscheer Ländchens enthalten kein Wort über unsere teure Heimat? Kann es noch eine unverschämtere Lüge geben? Der Korrespondent behauptet ferner, daß der „Bote“ das Wörtlein „deutsch“ ängstlich vermeidet; zitiert aber gleich darauf aus unserem ihm so mißliebigen Artikel einen Satz, in welchem allein schon das genannte Wörtlein zweimal vorkommt. Wir geben den vom Korrespondenten zitierten Satz hier wörtlich wieder: „Und sollte je eine Stunde kommen, wo unsere deutschen Interessen gefährdet sein werden, dann wollen wir Priester vereint mit euch Lehrern kämpfen für unsere nationalen Güter und wir werden den Beweis erbringen, daß wir ebenfogut deutsche Männer wie katholische Priester sein können.“ Empfindlicher konnte sich der Herr Korrespondent nicht selber Lügen strafen als durch die Anführung dieser Worte. Und noch eine sechste Lüge setzt er in die Welt, indem er schreibt: „Wer hat den Streit vom Zaun gebrochen? Wer hat den Kampf heraufbeschworen und den Keil zwischen Geistlichkeit und Lehrerschaft getrieben? Der Bote ganz allein!“ Ja natürlich, alle jene, welche die „Los von Rom“-Bewegung durch die Verbreitung des protestantischen „Grazzer Tagblattes“ oder wodurch immer begünstigen und so den konfessionellen Frieden im Ländchen stören, Zwietracht und Streit stiften, die Gemüter unnötigerweise verheizen und für diese Zerfetzungsarbeit auch die Herrn Lehrer gewinnen möchten: alle diese sind unschuldige Lämmlein, wahre Friedensapostel; der „Bote“ aber der dieser Zerfetzung entgegentritt, der „zusammenhalten“ will,

was zusammengehört, was aber jene gewaltig auseinander reißen wollen, er und nur er hat diesen Streit vom Zaum gebrochen, er diesen Kampf heraufbeschworen, er den Keil hineingetrieben! Wir enthalten uns jeder weiteren Bemerkung und überlassen den geehrten Lesern das Urteil über die Wahrheitsliebe des „Grazer Tagblattes“ und seines Gottscheer Berichterstatters.

Sin zu Rom! Es ist ein offenes Geheimnis, daß der Burenoberst Schiel die Absicht hatte, Katholik zu werden, und nur durch den zu frühen Tod an der Ausführung dieser Absicht gehindert wurde. Die liberalen Blätter behaupten, der Wunsch des heimgegangenen Burenhelden, zum Katholizismus überzutreten, sei auf den Einfluß der katholischen Krankenschwestern, die ihn während seiner Krankheit gepflegt, zurückzuführen. Dem sei entgegengehalten, daß den Schwestern schon in den Mutterhäusern dringend eingeschärft wird, Andersgläubigen gegenüber in religiösen Gesprächen so zurückhaltend zu sein als nur möglich, um selbst den Schein von Proselytenmacherei zu vermeiden. Die Pflegerinnen Schiels haben dieses Gebot auch in keiner Weise verletzt. Von katholischer Seite aus wurde auf den Kranken keinerlei Predigt ausgeübt, im Gegenteil, man zeigte sich ihm gegenüber sogar sehr zurückhaltend. Am schlagendsten dürfte übrigens obiger Vorwurf durch die Worte Schiels selbst widerlegt werden, der sagte, daß er sich zur katholischen Kirche, die er aus eigener Anschauung und Erfahrung kannte, ungemein hingezogen fühle und schon seit Jahren an seiner eigenen Religion, dem Protestantismus, zweifle!

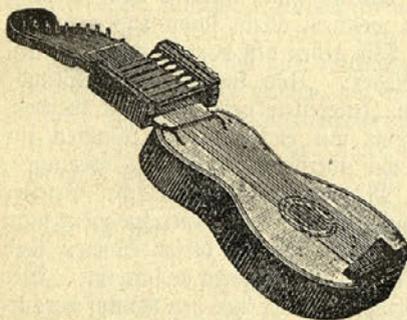
Kind Komponist. Aus London berichtet man: Vor kurzem berief man den *Mag Daversty*, um beim Spielen eines Walzers, den er selbst als Kind von fünf Jahren komponierte, eine Musikbande von 40 Mann zu dirigieren. Die Musik gefiel ihm. Beim Auftreten zeigte er gar keine Aufregung, benahm sich wie ein gewöhnliches Kind, und nachdem die Musik vorüber war, kehrte er nach den etlichen Verbeugungen zu seinem Kinderspiele zurück. Er zählt jetzt acht Jahre.

Amtsblatt.

Erledigte Stelle.

Die Stelle eines Gemeindefekretärs für Mitterdorf ist frei geworden und bis zum 15. September l. J. zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Bewerber hiefür übernehmen nebst den üblichen Verpflichtungen auch die Ausübung der Totenbeschau. Die jährliche Entlohnung beträgt 400 Kronen. Gemeindeamt Mitterdorf, am 28. Juli 1904.

Anzeigen.



W. Schramm

Musik-
Instrumentenmacher

in Cilli (Steiermark).

Billigste und beste Bezugsquelle
für alle Musik-Instrumente.

Schulviolin	.....	K	7—	9—	10—	12—
Violinbogen	.....	„	1—	1.50	2—	5—
Gitarren	.....	„	9—	12—	15—	
Konzertzither	.....	„	14—	16—	17—	20—
Harmonika	.....	„	7—	8—	10—	15—

Blech- und Holzinstrumente zu den billigsten Preisen. Reparaturen werden gut und billigst ausgeführt. 13 (12—11)

KEIL-LACK

vorzüglichster Anstrich für weichen Fussboden.

Keils weiße Glasur für Waschtische 45 Kr.

Keils Goldlack für Rahmen 20 Kr.

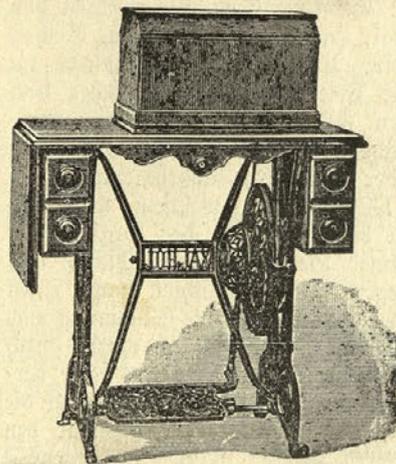
Keils Bodenwiche 45 Kr.

Keils Strohhutlack in allen Farben

stets vorrätig bei:

15 (12—11)

Franz Loy in Gottschiee.



Zur Beachtung!

Jeden Käufer einer Nähmaschine warnen wir bei Ankauf einer solchen vor den vielen billigen, ganz untergeordneten Fabrikaten, die heute auf dem Markte erscheinen.

Wer Freude an einer Nähmaschine haben will, wende sich an

5 (11—7)

Joh. Jax & Sohn

in Laibach.

Fabrik in Linz gegründet 1867, bisheriger Absatz 125000 Stück.

Ratten, Mäuse

werden nur mit den giftlosen, einzig sicheren Fuchsolpillen total vertilgt.



R. u. f. Gutsverwaltung Soltes!
Teile Ihnen mit, daß die Mäuse nach einer halben Stunde eingingen.
F. Krzich m. p., Wirtschaftsrat.

Direktion des f. f. Krankenbauhauses!
Wir bestätigen, daß die Fuchsol-Ratten-Kugeln sich auf das beste bewähren. 36 (6—1)

Dr. Langer m. p., Direktor.

R. f. Landesgericht in Wien! Es wird bestätigt, daß die gelieferten Rattenpillen von sehr guter Wirkung begleitet waren, der erprobte Zell ist vollkommen gesäubert,
Pöschl m. p.

Erhältlich in Apotheken und Drogen und im Chemischen Laboratorium Fuchsol, S. Fuchs & Co., Wien, VII. Bezirk, Mariahilferstraße 38 G

Hauptverlag für Krain: Franz Jonke's Nachf. A. Horitnik in Gottschiee.

Übersiedlungsanzeige.

37 (3—1)

Johann Darovič

Schuhmachermeister und Hausbesitzer in Gottschiee Nr. 118 übersiedelt mit 1. September auf den Hauptplatz, in das Haus des Herrn **Franz Loy**, und empfiehlt sich zur Anfertigung von Herren- und Damenschuhen aller Art.

Nur eigene Erzeugung.

Reparaturen werden schnell und billig ausgeführt.